

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 1

Artikel: Vom Wesen der Demokratie
Autor: Eppenberger, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von Max Eppenberger

Die Entscheidung des Krieges von 1918 schien auch der Sieg der westlichen Demokratie zu sein, der hinterste Negerstaat und die dubioseste Balkanrepublik gingen dazu über, nach demokratischen und parlamentarischen Methoden zu regieren. Der Traum, der im übrigen an vielen Orten wahrscheinlich nicht einmal ein sehr schöner war, ist ausgeträumt. Dem erwachenden Demokraten präsentiert sich die politische Landkarte ganz anders als in jenen Tagen eines leichten Sieges. Das Gebiet der Demokratie etwa im alten Europa ist mächtig zusammengeschrumpft, es zählen noch England, Frankreich, die nordischen Staaten, Belgien, die Tschechoslowakei und die Schweiz dazu. In Spanien ist die Lage denkbar unsicher, und in den Vereinigten Staaten weiss kein Mensch, wohin das Experiment der Diktatur Roosevelt noch führen wird. Und denken wir an unsere Schweiz, so gibt es auch hier eine Menge Leute, die nur noch kritisch

von der Demokratie denken und keinerlei Wohlwollen mehr für sie aufbringen, sondern bereit wären, sie jederzeit das Zeitliche segnen zu lassen.

Bei der schweizerischen Demokratie liegen die Dinge freilich ziemlich anders als bei den andern nunmehr verflossenen europäischen Demokratien. Hier war es ein Anfang, der gescheitert ist, bei uns aber geht es um die ganze Geschichte des Landes bis ins Mittelalter hinein, um eine politische Freiheit, die viele hundert Jahre alt ist, die im Ganzen gesehen doch allerhand geleistet hat (sie hat uns zu dem gemacht, was wir jetzt sind!). Das schliesst nicht aus, dass sie vielleicht auch innerlich in gewissem Sinn alt geworden ist, selbst dann, wenn man nur an den neuen Bundesstaat denkt. Um so mehr aber zwingen sie die Angriffe, die von allen Seiten geführt werden, zur Selbstbesinnung und zum scharfen Nachdenken über das, was sie im tiefsten Grunde legitimieren

kann. Zweifel und Anfechtung könnten auch der Demokratie, die in vielem satt und träge geworden ist, zu ganz neuer Kraft verhelfen, denn alles Lebens-taugliche muss sich erst in der Gefahr eigentlich bewähren; erst dann kann sich erweisen, ob Demokratie wirklich ganz tief im politischen Wesen der Schweizer verwurzelt ist, ob sie gleichsam ihre politische Natur ist und nicht nur eine äusserliche Technik, wenn sie einmal ganz grundsätzlich in Frage gestellt wird.

Und das ist nun heute tatsächlich der Fall. Nicht erst seit heute, sondern im Grunde schon seit Jahren, und auch heute noch nicht in dem Sinn, dass das In-Frage-Stellen jetzt schon praktisch furchtbar gefährlich wäre. Aber der Strom der Entwicklung ist sehr mächtig geworden. Die Kritik wird auch vielfach eher mittelbar empfunden: man spürt, wie der Demokratie allgemein eine gewaltige geistige und politische Strömung entgegenschlägt, und hat das Gefühl, die Sache gehe eigentlich auch u n s an, wenn schon sie jetzt in a n d e r n Staaten ausgetragen wird. Jedenfalls ist es eine Tatsache, über die eine Täuschung nicht erlaubt ist, dass die antidemokratische Bewegung auch in der Schweiz wirklich aufs Ganze geht. Die I d e e der Bewegung wenigstens ist so, eine Menge von Mitläufern, denen es um Einzelinteressen und politischen Kleinkram zu tun ist, ändert daran nicht das geringste. Im Kern also kommt es der heutigen Kritik der Demokratie nicht auf irgendwelche Einzelheiten an, die sie reformieren möchte; sie will nicht Vorteile und Nachteile in irgendeiner rationalen Weise gegeneinander abwägen und eventuell über diesen und jenen Punkt mit sich reden lassen. Die Gegner der Kritik operieren deshalb ganz unzulänglich, wenn sie sich mit einzelnen und sachlichen Argumenten verteidigen wollen, auf die kommt es gar nicht an. Man kann in allen Einzelheiten Recht haben und doch im Ganzen Unrecht. Auf künftiges Handeln gewendet, lautet der Einwand

ganz ähnlich: es komme entscheidend gar nicht darauf an, dass etwa eine neue politische Führung a u c h nichts anderes tun könne als die alte, sondern entscheidend sei eben, dass n e u e Leute da seien, auch wenn sie im Grunde keine neuen Mittel wüssten. Wenn zwei dasselbe tun... Letztlich dreht sich der Streit um etwas, was sich nur gefühlsmässig sagen lässt, um die Frage etwa: Hältst du die jetzigen Zustände als Ganzes gesehen, als «System» (wie man sich heute ausdrückt), für so verdorben und unmöglich, dass sich nur erübrigt, möglichst umgehend radikal damit Schluss zu machen, oder tust du das nicht und glaubst gar im Gegenteil, zwar nicht, dass es dir unmöglich besser gehen könne auf dieser besten aller Welten als eben gerade jetzt, aber doch, dass das radikal Neue, was da in Aussicht gestellt wird (und wovon es schon da und dort in der Welt Beispiele gibt), dir auf alle Fälle zum vornherein gegen den Strich gehe und absolut unerträglich erscheine? Wo es um den totalen Geist des Staates oder des Menschen oder der politischen Institutionen geht, kann keiner den andern überzeugen, er kann nur sein Wesen dartun und durch das gelebte und gelehrte Wesen für sich gewinnen, zu sich bekehren. In der Geschichte fällt dann die Entscheidung im Machtkampf, in dem alle, auch die geistigsten Kräfte der Menschen, eingesetzt werden und wirken.

Was kann die Demokratie gegen die antidemokratische Bewegung, gegen Nationalismus, Bolschewismus, Diktatur, Idee vom autoritären und totalen Staat oder wie man immer sich ausdrücken will, sagen? Sie kann sagen, was sie in Wirklichkeit ist und sein soll. Und den Menschen fragen, ob er das nicht wolle. Spürt man dem Wesen und den tragenden Kräften nach, so zeigt sich bald, dass auch die moderne Demokratie, sogar die schweizerische Abart davon (wenn man heute, wo wir bald auf uns allein gestellt sein könnten, noch von A b a r t sprechen kann!), nicht der

Tiefe ermangelt, nicht einfach ein Erzeugnis des oberflächhaften Intellekts ist im Gegensatz zu den Formen des « wahren Staates », der sich heute überall anbietet mit seinem Gemisch von Bluthaftem, Erde, Urmenschlichem und mystischer Dunkeltiefe. Auch die Demokratie meint etwas Gesamtmenschliches, auch sie wendet sich an den Menschen in seinem gesamten Dasein, auch sie kann sich auf Grundkonzeptionen berufen. Wenden wir uns aber zuerst dem Augenfälligen und Greifbaren zu.

Demokratie heisst mit einem einfachen deutschen Wort *Volksstaat*. Mit den beiden Wortteilen « Volk » und « Staat » ist eigentlich schon ihr ganzes politisches Wesen ausgesagt. In jeder staatlichen Organisation stellt sich immer die wesentliche Frage, wer im Staat die oberste Macht, die letzte Entscheidung über das staatliche Handeln in Händen haben solle, wer « souverän » sei. In der schweizerischen Demokratie hat das Volk diese Macht, d. h. die Mehrheit der stimmenden oder wählenden Bürger. Was immer die Regierungen und Parlamente tun, bedarf der stillschweigenden oder ausdrücklichen Billigung des Volkes und steht unter der Drohung, dass es verworfen wird. Die handelnden Faktoren unseres politischen Lebens werden so immer wieder gezwungen, für ihre Akte das Vertrauen des Volkes zu suchen und zu finden. Das ist das politische Selbstbestimmungsrecht des Volkes. Dieses Volk ist aber nicht nur Volk als sogenannte amorphe Masse, als Summe von Millionen einzelner, das gibt es politisch gesehen ohnehin nicht eigentlich, denn die einzelnen, die stimmen und wählen, sind zum grossen Teil keine isolierten einzelnen, sondern stehen in der Bindung von Parteien und Wirtschaftsverbänden, zu denen sie aus natürlichen Gründen gehören, sondern dieses Volk ist auch *Staat*. Das bedeutet, dass sich das Volk mit und trotz allen Gegensätzen, die in ihm bestehen und die in der Demokratie auch organisiert bestehen dürfen (das schliesst die politische

Freiheit der Demokratie ebenfalls in sich), im staatlichen und politischen Handeln immer wieder einigt. Und zwar in freier Vereinbarung und Verständigung. Demokratie ist Ausgleich der widerstrebenden Gruppeninteressen, die da sind und ihr relatives Recht haben. Praktisch besteht natürlich immer die Möglichkeit oder Gefahr, dass dieser Ausgleich Kompromiss sei und nicht eine fruchtbare Lösung im Gesamtinteresse (schöpferische Synthese); die Gefahr besteht aber schlechthin überall, das Problem ist nicht, wie man das grundsätzlich vermeiden könne, so etwas gibt es nicht (auch in der Diktatur nicht); es geht vielmehr einfach darum, dass man gute und nicht schlechte Politik mache. Aber das, worauf es wesentlich ankommt, ist tatsächlich das: die Einigung des Volkes geschieht aus freiem Willen; bildlich gesehen: die Eidgenossen treten immer wieder zusammen und beraten über das gemeine Wohl des Landes, sie reden miteinander und fassen die notwendigen Entschlüsse, und allfällige Minderheiten müssen das Gefühl haben, dass ihr Anliegen nicht einfach unter den Tisch gewischt, sondern irgendwie berücksichtigt wurde, sie müssen sich bei allem Unterliegen im einzelnen nie als ausserhalb der Gemeinschaft stehend betrachten. In einem Diktaturregime dagegen liegt die letzte Entscheidung über das politische Schicksal des Landes nie beim Volk, sondern beim Diktator, sei es ein Führer oder eine Elitegruppe oder eine Massenpartei. Stimmt die Masse zu (das kommt mindestens zeitweilig vor), so ist das gut, tut sie es aber nicht oder nicht mehr, so ist das gleichgültig. Diktatoren kennen nur zustimmende Plebiszite, keine verwerfenden.

Es ist sicher leichter, diktatorisch zu regieren als demokratisch. Die Diktatur hat auch den grossen psychischen Vorteil, dass sie radikal und einseitig sein und rücksichtslos handeln kann, sie ist frei von irgendwelchen Hemmungen, die eventuell vorhandene « andere » bereiten

könnten (ausser in der Aussenpolitik!). In der Demokratie aber handelt es sich für den einzelnen Bürger nicht darum, entweder das Maul zu halten oder dann als willenloser einzelner in der Massengefolgschaft eines Führers zu marschieren und blindlings zu tun, was von einer Stelle des Staates aus befohlen wird. Demokratie stellt vielmehr an diesen einzelnen Staatsbürger und an den politischen Unterführer sehr hohe geistige Ansprüche; sie muss deshalb in sehr langem Bemühen erlernt werden, und auch nachher verlangt sie ständige Bewährung in politischer Selbsterziehung. Ohne diese Selbsterziehung, und die bedeutet ja nichts anderes als politische Selbstzucht und politisches Verantwortungsbewusstsein auch beim Unterführer und beim politischen Soldaten, kann sie überhaupt nicht bestehen. Kann sie sich nicht auf eine Masse von zwar freien, aber sich verantwortlich fühlenden Männern stützen, dann freilich entartet sie in die Herrschaft hemmungsloser und kurzsichtiger Masse.

Wer an die Demokratie glaubt, glaubt an diese freien Männer, an diese Bürger, die sich vermessen, die Geschicke ihres Landes selber zu ordnen, die zwar wissen, dass auch die Demokratie der Führer nicht entbehren kann und die ihren Führern auch das Vertrauen geben, das sie brauchen und verdienen, die aber um keinen Preis ihre eigene Existenz einem Führer oder einer Idee schlechthin und absolut opfern wollen, die sich selber zuviel Eigenwert zumessen, als dass

sie einfach einem Diktator verfallen. Letzten Endes weigern sie sich, das zu tun, weil sie an das Recht des einzelnen auf eine eigene Existenz glauben, und zwar als an ein Recht, das er unter allen Umständen behaupten muss, wenn menschliches Leben wert sein soll, gelebt zu werden. Der demokratische Mensch hängt nicht an seinem Eigenleben schlechthin, er bringt es der Gesamtheit zum Opfer, wenn es sein muss. Aber eben nicht immer und überall und total, wie es die totalen Staaten und ihre «Tyrannen» haben wollen. Überall treten heute allmächtige Kollektivitäten auf, die keine andere Lust zu kennen scheinen, als den armen einzelnen zu vernichten oder vorerst einmal bis ins Letzte spüren zu lassen, dass er gar nichts sei und dass auf ihn gar nichts ankomme. Man muss sich ganz klar sein, dass alle wirkliche Demokratie, auch wenn sie noch so staatsfreudig ist, demgegenüber die allerstärksten Vorbehalte machen muss. Sie ist darin im Grunde ihres Wesens liberal, bürgerlich, ein Spross der westeuropäischen Kultur der letzten paar Jahrhunderte. Und der Kampf zwischen Demokratie und Diktatur wird um die Frage gehen, ob diese Jahrhunderte auch in den Gebieten, wo sie geschichtlich am stärksten gewirkt haben, ausgetilgt werden können von geistigen und politischen Mächten, die ihre Heimat in dem asiatisch gewordenen Russland und in einem in den tiefsten Tiefen aufgewühlten Deutschland haben.

